

bei dem Eintretenden ein besonderes Schauspiel: ihre bemalten Wände stellten die Sapientia, die sieben Weisen und die Schaaren der Heiligen dar, und belehrende Inschriften unter den Bildern gaben dazu die Erklärung. So hieß es bei der Darstellung der sieben Weisen: *Continet hic paries veterum monumenta sophorum, Claro qui totum docuerunt tramitis mundum* (Cant. I. c. 228). Dazu kamen auch jetzt, wie in der Folge, die vielen anderen Kirchen und Kapellen, welche das Kloster auf seinen vielen Besitzungen erbaute, um den geistlichen Bedürfnissen sowohl seiner Leute wie der ganzen Umgegend abzuheffen. Die Klosterkirche selbst erhielt unter Abt Immo (975—984) abermals eine Verschönerung. Obwohl er selbst und mehrere seiner Geistlichen kunsterfahrene Meister waren, verschrieb er doch zur Verherrlichung des Gotteshauses auch noch fremde Künstler. Mit diesen verfertigte er für den Hochaltar ein sehr künstliches goldenes Altarblatt; er stückte Wiegewänder auf Purpur, deren Stickerien biblische Geschichten darstellten, ließ die Kirchenwände mit Gemälden aus dem Leben des hl. Gallus schmücken u. s. w. (Mon. Germ. SS. II, 150).

Werkwürdig sind gleichfalls die Leistungen St. Gallens in Gesang und Musik. Man weiß, welche Mühe sich Karl d. Gr. um die Einführung des reinen Gregorianischen Kirchengesangs in seinem Reiche gab. Er verschaffte sich vom Papste Hadrian I. abermals zwei römische Sänger, Petrus und Romanus, welche der Papst mit zwei Antiphonarien nach Metz sendete. Peter kam nun zwar nach Metz, Roman dagegen erkrankte auf dem Wege und konnte mit Mühe St. Gallen erreichen, wo er mit Karls Erlaubnis bleiben durfte. Jetzt begann auch hier für den Kirchengesang eine wahre Blütezeit. Zwischen Peter und Roman entstand ein edler Wettstreit; jener verfasste zu Metz Singweisen zu den Sequenzen, Roman andere liebliche Singweisen, zu denen später Notker der Stammler entsprechende Hymnen und Tropen dichtete; auch versuchte dieser nach dem Muster Romans eigene Weisen zu componiren, die je nach den verschiedenen Tonarten und Melodien römische, phrygisch-dorische und occidentalische hießen. Das von Roman nach St. Gallen gebrachte Antiphonar, welches wie ein Präfix für alle späteren Zeiten in der St. Galluskirche aufbewahrt wurde, bildete fortan die Richtschnur für die Kirchen und Klöster eines großen Theiles des Abendlandes. Ueber die darin vorkommenden Notenzeichen verfasste Notker eine Erklärung. Wie hoch damals der Choral zu St. Gallen gehalten wurde, bezeugen auch die dreizehn Singpulte im Chor, die mit dreizehn kostbar gezierten und in Goldbuchstaben geschriebenen Psalterien versehen waren. Ein großer Theil Europa's, namentlich Deutschland, begann seitdem nach dem Muster St. Gallens den Kirchengesang einzurichten. In dessen ward hier allmählig auch die Melodie der Kirchenhymnen, das Fest- und Volkslied aus-

gebildet und Musik gelehrt und betrieben. Musik lehrte z. B. der Irländer Marcellus, der Lehrer des berühmten Notker des Stammlers. Notker (s. d. Art.), der große Gelehrte seiner Zeit und eifrige Chorallehrer, verfasste Hymnen und Sequenzen mit den Melodien dazu. Notkers Freund Ratpert, der Geschichtschreiber St. Gallens, verfasste gleichfalls Hymnen, Sequenzen, Litaneien und Anreden an die das Kloster besuchenden Fürsten sammt den Melodien dazu. Ratperts und Notkers Genosse und Freund Lutilo machte Hymnen, Tropen und Sequenzen mit lieblichen Arien, verstand sich auf den Psalter, die Psalme, die Rota und alle Arten der damaligen Blas- und Saiteninstrumente und unterwies darin die Söhne des Abts. (Vgl. besonders Cantuarium S. Galli oder Röm. Choralgesang der St. Gallischen Stiftskirche, St. Gallen 1845, 1—12.)

In Betreff der anderen Kenntnisse und Wissenschaften standen die St. Galler wo möglich noch höher. Schon im 8. Jahrhundert herrschte im Kloster eine rege literarische Thätigkeit. Man las hier in lateinischer Sprache die heilige Schrift, die Väter, den Seneca, Donats Grammatik u. s. w., und schrieb ein lebendliches Latein, wie solches theils aus den von den Mönchen Andoin, Sylvester, Marcus und Walb gefertigten Urkunden, theils aus vier von Winihars Hand geschriebenen und noch vorhandenen Manuscripten hervorgeht. Dieser Winihart, welcher im J. 766 als Decan und Priester sich auszeichnete, macht darin deutsche Glossen zu den paulinischen Briefen (vgl. R. v. Raumer, Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, Stuttgart 1844, 83—85), und redet in einer an seine Mitbrüder gehaltenen Predigt einen Theil derselben als gelehrte und unterrichtete Männer an, verspricht auch noch Mehreres zu schreiben, wenn ihm dazu das Pergament gereicht werde (Arg. Gesch. von St. Gallen, Berichtigungen und Zusätze I, 8). Eine anderer Mönch aus dieser Zeit verfasste eine sehr schätzbare, treu und hieher geschriebene Biographie des hl. Gallus (Mon. Germ. SS. II, 1—21). Selbst Abt Othmar konnte es nicht unterlassen, eine kurze Anleitung zur Verrichtung der Beicht, d. i. einen Beichtspiegel niederzuschreiben (Neugart, Episc. Const. I, 81—82). Unter oder bald nach dem hl. Othmar lebte auch der gelehrte Mönch Kero, welcher von der Klosterregel des hl. Benedict eine Interlinearversion anfertigte. Es ist dieß eines der ersten Denkmäler der deutschen Sprache (R. v. Raumer a. a. D. 42. 123). Ueberhaupt versuchten mehrere Mönche, namentlich zu Anfang des 9. Jahrhunderts, deutsch zu schreiben, indem sie in Vocabularien und Glossen lateinische Wörter in ihrer deutschen Bedeutung erklärten (Arg. I, 191; vgl. auch Greith a. a. D. 276 bis 278); ja der Mönch Ruodpert machte bereits die deutsche Sprache zum Gegenstand eines Briefwechsels (vgl. Goldast, Script. rer. Alem., Francof. 1730, II, 65), und wie man damals zu St. Gallen im Zusammenhange deutsch schrieb,